

Die Christenheit
auf der Suche
nach ihrem Platz
im Zusammenleben
mit anderen Religionen
und Weltanschauungen

„Die Geheimnisse Deines Reiches“ Mark. 4, 11

ICH rufe euch,
wo ihr auch seid.
ICH will euch finden,
und die Liebe wird der Weg sein,
auf dem Ich euch zu Mir ziehe.

Denen,
die meinen Weg begleitet und mitgetragen haben,
vor allem meiner Frau Benita, als ein Dank an die
Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche,
in tiefer Verbundenheit Herrn Bischof Dr. H. Chr.
Knuth in die Hände gelegt.

April 1994

Inhalt

A.	... im G l a u b e n	168
1.	ICH suche euch	168
2.	Im Glauben erschaffe Ich Menschen	168
3.	Feuerstellen Gottes	169
4.	Im Dämmerlicht bewegt sich eine neue Welt	170
5.	Unerkannt arbeite Ich für euch	172
6.	Verwandlungen	173
7.	Verbundenheit und Distanz	173
8.	Das e i n e Evangelium	175
9.	Was soll ich sagen?	177
B.	... im G e b e t . Zusammenleben Gottes mit uns, wenn es zur Sprache kommt.	179
1.	ICH suche euch im Gebet Jesu	179
2.	Ihr verliert	180
3.	Aber ihr gewinnt	180
4.	Die Quelle ist das Wort	181
	Als ein Nachwort	182
	Ein anderes Nachwort	182
C.	... in der L i e b e	183
I.	Von der Liebe Gottes. Eine grundlegende Auskunft	183
II.	Perspektiven der Liebe	184
1.	Allgemeine Gesichtspunkte	184
2.	Im Blick auf uns selbst als einzelne	185
3.	Im Blick auf das Zusammenleben mit unserem Nächsten	189
4.	Blick auf den Umgang der christlichen Kirchen untereinander (die Ökumene)	190
5.	Im Blick auf andere Religionen und Weltanschauungen	193
1.	Ein Vorspann	193
2.	Ich g l a u b e meinen Nächsten	198
3.	Zur Konvivenz	200

4.	Konsequenzen und Verwirklichung	203
	1. Imperialismus - Exklusivismus - Fundamentalismus	204
	2. Inklusivismus	205
	3. Eklektizismus und Synkretismus	205
	4. Liberale Toleranz	206
	5. Die „schweigende Mehrheit“	206
	6. Vom Sinn einer solchen Aufzählung	207
III.	Was soll die Christenheit tun? Einige Anmerkungen	209
	1. Konvivenz differenten Glaubens	209
	2. Neugeburt auch der Religionen aus der Quelle ihres Glaubens	210
	3. Zur Studie der VELKD „Religionen, Religiosität und christlicher Glaube“ 1991	211
	4. Zum Auftrag der Mission	212
	5. Akzeptanz von Vorurteilen, Defiziten und Kurzschlüssen	213
D.	Von Versuchungen und Selbsttäuschungen	215
I.	Die Versuchung der eigenmächtigen Lebenssicherung	215
II.	Die Versuchung der eigenwilligen Machtausübung	216
III.	Die Versuchung, an Gott vorbei zu leben	217
E.	Eine Frage und eine Antwort	218
F.	[Die Schaubilder, die Reinhard von Kirchbach unter F. dieser Schrift beigegeben hatte, haben wir als Herausgeber an den Schluss dieses Bandes ab Seite 275 gestellt, mit weiteren Graphiken zusammen. Im folgenden Text wird jeweils mit Seitenangabe auf sie hingewiesen, damit sie beim Lesen hinzugezogen werden können.]	

Die Christenheit findet ihren Platz im Zusammenleben mit anderen Religionen und Weltanschauungen ...

A. im Glauben

Die folgenden Abschnitte wollen weder eine Definition noch eine Beschreibung des Glaubens sein. Sie sind ein Echo auf Begegnungen, aber ohne jeden Anspruch als eben den, dies zu sein.

1. ICH suche euch

Ich suche euch
und begegne euch
im Glauben.
Wenn ihr glaubt,
findet ihr euren Platz.
Denn unablässig suche Ich nach denen,
die Mich suchen.
ICH bringe ihnen mit,
daß sie loslassen, woran sie festhängen;
daß sie Ängste überwinden;
ihre geschlossenen Häuser öffnen,
und vor allem, daß sie ihr Leben
in Meine Gegenwart hineindrehen.
Dies gehört in die tägliche Arbeit des Glaubens.

2. Im Glauben erschaffe Ich Menschen

Im Glauben erschaffe ich Menschen Meines Wohlgefallens.
Es ist eine unsichtbare Arbeit Meiner demütigen Nähe.
Und es ist die Arbeit der Menschen
am Ausgang ihres Vertrauens zu Mir.
Diese Begegnungen vollziehen sich als Segen
und manchmal als Kampf.

Es ist eine Trennung von dem beschränkten Blick
auf den eignen Weg
und ein Verlassen der Drehung um sich selbst.
Es ist das offene Gesicht, das sich Meiner Gegenwart zuwendet.
Der Glaube gibt sich preis
in eine verborgene aber reale Neuschöpfung.
In i h r gehen alle Ansprüche verloren,
auch der einer geschlossenen Rechtgläubigkeit
oder der einer toleranten Freizügigkeit
und erst recht der einer selbstbezogenen Eigengesetzlichkeit.
Die Ansprüche einer Überlegenheit des eigenen Glaubens
über den des Nächsten verblassen.
Aber unter dem Verlieren erscheint ein Leben,
in dem ICH selber Wohnung bei den Menschen nehme.
Darin findet sich eine lebendige Freude
über Meine Gegenwart im Glauben des Nächsten.
Auch wenn ihr Meine Stimme bei ihm nicht hört,
spürt euer Glaube den Atem Meiner Offenbarung
und den Raum der Begegnung, den Ich über ihm ausbreite.
Die Freude kommt zu euch und der Friede.
In ihm öffnen sich Horizonte gemeinsamen Lebens,
die kein Mensch ausdenken kann.

3. Feuerstellen Gottes

Errichte
Deine Feuerstellen
in uns,
und entzünde auf ihnen
die Feuer der Gebete,
in die Du eingehst.
DU öffnest den Unmündigen das Herz
und offenbarst ihnen die Geheimnisse Deiner Wege.
DU verbrennst unsere Lügen,
und verwehrst dem Widersacher,
Deine Saaten zu vernichten.

DU reißt uns aus dem Streit,
aus der Unruhe
und aus den Wünschen der Herzen heraus.
DU stellst uns geduldig
in die Anfänge des Glaubens zurück.
Die kleine Flamme im Kamin braucht ihre Zeit,
ehe sie sich zum hellen Feuer erhebt,
und anfängt das Zimmer zu wärmen.
S o ist der Glaube,
das Wort
und die Kraft Deines Geistes.
Das Feuer verbrennt die Versuchung,
der Verwandlung auszuweichen.
Nur Stein, der nicht zerspringen,
und Eisen, das nicht schmelzen will,
schont sich für einen Tod,
der nicht mehr enden kann.

Halte uns fest in den Bedrängnissen.
Laß uns vor den Leiden nicht zurückweichen.
Wachsend greifen sie nach uns.
DU aber entzünde in ihnen die Feuer der Liebe,
die sich Dir entgegenstrecken.

Mache uns zur Herdstelle
Deiner heiligen Feuer.

4. Im Dämmerlicht bewegt sich eine neue Welt

Geh in den Glauben,
auch wenn du verlierst,
was dir vertraut und offen war.
Geh in den Glauben,
und warte auf Mich.
Betrüge dich nicht mit deinen eignen Gedanken.
Es sind die Wälder deiner Flucht,
in denen du dich vor Mir verbirgst.

Warte an allem vorbei,
was dir in den Sinn kommt.
Und höre auf das,
was Ich dir in dein Herz,
deine Seele
und in deinen Geist lege.
Gib frei die Gedanken;
halte sie nicht fest,
und laß dich von ihnen nicht fesseln oder verführen.
ICH rufe dich aus dir heraus
in einen Raum hinein,
in dem du jeden Schritt erfragen muß.
ICH schweige,
bis du wieder hörst.
Dein Geist wacht auf,
wenn Ich den Horizont erhelle.
Im Dämmerlicht bewegt sich eine neue Welt vor dir.
Es ist die alte Welt
in Meinem Licht.
Nichts ist mehr, wie es war,
weil alles, tief verwandelt,
zur Erde wird, auf der Ich wohne.
Du fliehst nicht mehr,
wenn dir Mein Scheinen leuchtet.
Du fürchtest dich nicht mehr,
wenn deine Wanderschaft in Länder führt,
die du noch nie durchquert.
Sie sind nicht fremd,
weil dich Mein Leuchten führt.
Und auch die Finsternis ist wie das Licht,
weil sie vor Mir nicht tödlich bleiben kann.

5. Unerkannt arbeite Ich für euch

Wie soll Mein Angesicht über dir leuchten,
wenn du dich abwendest?

Wie soll Mein Wort dich erreichen,
wenn du dir die Ohren zuhältst?

Wie soll Mein Atem in dich eingehen,
wenn du dich weigerst, ihm Raum zu geben?

Wie soll Ich einen neuen Menschen aus dir erschaffen,
wenn du dich nicht selbst verlassen willst?

Wie soll Meine Kraft in dir wirken,
wenn du Mir deine Schwäche nicht anvertraust?

Wie willst du Meine Ufer erreichen,
wenn du aufhörst zu rudern?

Wie soll Ich dich erlösen,
wenn dir dein Gefängnis lieber ist
als die Offenheit Meiner Wege?

Wie soll Ich dich in die Wahrheit führen,
wenn du die Lüge nicht loslassen willst?

MEINE Kinder schämen sich nicht,
wenn sie M e i n Brot essen.
Sie weinen mit Mir,
wenn Ich weine,
und freuen sich mit Mir,
wenn Meine Gärten anfangen zu blühen.
Die Früchte der Erde reifen nur langsam,
ehe Ich sie ernte.
Laß dich nicht drängen,
wenn du nicht mehr in Meine Scheunen einbringen kannst

als das, was Ich selber gesammelt
und dir in die Hände gelegt.
Du weißt noch nicht, wie groß Mein Weinberg ist.
Gib dem, der dich bittet,
und verschließe dich nicht vor dem,
der dir fremd ist.
Unerkannt
arbeite Ich unter euch,
und wache über denen, die Mich suchen.
Weiche vor deinem Nächsten mit dem fremden Gesicht
nicht zurück.
Sondern gehe mit ihm in das Leuchten Meiner Gegenwart ein
und in die Verborgenheit Meiner Nähe.

6. Verwandlungen

ICH wohne bei denen,
die in das lebendige Schweigen Meiner Gegenwart eingehen.
Sie finden das verborgene Licht.
In Schmerzen
verwandelt sich darin
das Leiden in Brot
und das Leben zum Wort.

7. Verbundenheit und Distanz

Wenn du in Mir bleibst,
brauchst du den Weg nicht erfragen.
ICH bin der Weg für dich
und bin der Weg für deinen Nächsten.
Verklagt euch nicht
vor Mir
und auch nicht voreinander.
Verwehrt sind euch die Zonen,
die euer Urteil sucht.

Wie wollt ihr Mich erforschen
und wie den Nächsten richten?
Betet,
daß Ich die Schritte zeige
und euch die Landschaft weise,
in die Mein Friede Einzug halten kann.
Richte dein Herz,
daß du Mich findest.
Ich gehe nicht an dem vorbei,
der unaufhörlich nach Mir ruft.
Reise, wohin du willst.
Aber höre auf die Sprache des Glaubens.
Beuge dich mit allen Sinnen der fremden Erde zu.
Auch sie ist mein geliebtes Land.
Wenn du dir selbst Mein Leuchten nicht verstellst,
wirst du auch in der fernen Stimme deines Nächsten
die Nähe Meines Segens finden.
Beides wächst darin:
Verbundenheit, die ohne Lüge ist,
und die Distanz, die Mich zum Ursprung hat.
Der einen gebe Ich den Sinn.
Der andern nehme Ich das Gift.
Getrennt
und doch verbunden
baut sich die Schöpfung,
wachsend und geborgen,
ins Ungemeßne steigend,
dem Zentrum zu,
das jeder kleinen Zelle
schon jetzt
die Prägung und die Stimme gibt.

8. Das e i n e Evangelium

Es gibt nur e i n Evangelium:
das ewige Evangelium.
Bei Gott allein lebt es.
ER allein kennt es.
In IHM allein ist es bewahrt.
und Er allein ruft es aus.

Davon lebt die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Die Sprachen der Menschen,
das Leben der Völker und Kulturen,
die Vielfalt des Glaubens und der Religionen
sind Abbild, Spiegel und Zeugnis
dieses e i n e n ewigen Evangeliums,
dieses e i n e n Lichtes,
dieser e i n e n Barmherzigkeit,
dieser e i n e n Gnade
in Gottes unermesslicher,
unerforschlicher,
alles umfassender Zuwendung, Nähe und Offenheit.

Keiner kann D e i n e Sprache in die unsere übertragen.
Sie bleibt unübersetzbar,
aber mit jeder Silbe genau und erkennbar,
abgründtief,
unmittelbar
in Dir allein verwurzelt
und erfüllt
für den, der glaubt
und liebt
und lebt
an s e i n e m Ort
an jedem Tag.

D U , mit ungezählten Namen
immer nur DER EINE EINZIGE.
DICH rufe ich an,
den Vater aller Barmherzigkeit,
den Schöpfer alles dessen, was ist,
Dich, Jesus, die Stimme Deines Vaters,
der mich bei Namen aus dem Fall herausgerufen hat,
und Dich, den Tröster Geist, Herberge meiner Gebete
und Atem meiner Seele,
DICH rufe ich an
mit den Namen, die Du in mich hineingelegt,
nahe und unerreichbar,
wachsam und untrennbar
DU, DER EINE,
EINZIG
in Deiner Einheit,
auch wenn wir alle daran irre würden.

Wie kann es sein,
daß meine Brüder Dich mit anderen Namen rufen,
und meiner Schwester Leben,
tief geborgen,
Zuflucht finden kann auf Wegen,
die sich mir verbergen?

Noch zittere ich,
wie ich Dich glauben kann
im Glauben meines Nächsten,
der anders glaubt und lebt als ich.

Ja, Herr, ich glaube.
Das Schreien
und das Gefunden-sein,
das Neu-geboren-werden
und die Umkehr in das Licht
sind, unfaßlich eingebrannt,
die Zeichen Deiner Gegenwart.

Ja, Herr, ich glaube D i c h,
gegen den Unglauben,
gegen den Kleinglauben,
gegen den Irrglauben,
gegen die Gleichgültigkeit
und gegen den großen Widersacher,
der uns bei Tag und Nacht versucht.

Die Unvereinbarkeit der Namen,
die Fremdheit unserer Wege
machst DU zum Torweg
Deiner Ankunft,
gezielt und unauflösbar unterschieden
in Deinen Gnaden
u n d gerade s o
untrennbar eins
in Dir.

Siehe,
die Welt, die ICH erschaffe,
gleich einem Teppich,
dessen Zeichnung,
immer reicher sich entfaltend,
nach außen ohne Lücke den Gesetzen folgend,
nach innen aber zum weiten Mantel Meiner Herrlichkeit
sich schmückt.

9. Was soll ich sagen?

Das Evangelium
für die Menschen der Erde,
ohne dich über sie zu erheben,
ohne Fahrlässigkeit,
ohne Ansprüche,
gehorsam,
offen

und ohne Angst,
ohne Widerstreben,
für die Menschen,
nicht gegen sie.
Mache deinen Mund weit auf.
Aber laß Mich ihn füllen.
Verletze keinen.
Wenn du ihn verletzt,
halte ihn in Meiner Liebe geborgen.
Vergib ihm,
auch wenn du nicht weißt, was du ihm vergeben sollst.

Wenn du weißt, womit du ihn verletzt,
verschweige dir nicht das Gewicht deiner Schuld.
Lege sie vor Mir nieder
und warte, bis Ich sie von dir nehme.
Wenn du nicht wartest,
bleibst du an sie gefesselt.
Wenn du frei von ihr wirst,
rühme dich nicht.
Gehe hin,
einfach,
demütig,
frei
und freue dich,
daß Ich unter den Menschen der Erde wohne.

ICH aber bleibe
für euch
DER, DER ICH BIN,
und
NENNE MICH,
WIE ICH MICH NENNE.

Die Christenheit findet ihren Platz ...

B. im Gebet

Oder: Vom Zusammenleben Gottes mit uns, wenn es zur Sprache kommt

Der Platz, an dem der Christenheit Leben und Geist zukommt, ist das Gebet des Glaubens. Im Gebet findet sie auch ihren Platz im Zusammenleben mit anderen Religionen und Weltanschauungen.

1. ICH suche und begegne euch im Gebet Jesu

ICH suche und begegne euch im Gebet Jesu.
In ihm wohnt Meine Offenheit, Mein Wort
und Meine Kraft für euch.
In ihm mache Ich Raum für jeden,
der mit seiner Last zu Mir kommt.
In ihm ist das Leiden, die Zersplitterung
und die Heimatlosigkeit der Erde
zusammengetragen und geborgen.
In ihm öffnen sich die Horizonte Meiner Barmherzigkeit
für alle.
In dem Gebet Jesu wartet Mein Wort
in allen Sprachen der Erde,
daß es wie eine gute Saat aufgehen
und Frucht bringen möchte.
Der Engel des ewigen Evangeliums
fliegt durch den Himmel (Off. 14,6) und wohnt auf der Erde.
Es hört ihn, wer ihn hört.
Ihr könnt keine Bedingungen stellen, w e m oder w i e
er seine Botschaft ausrichtet.
Wenn ihr anfangt zu streiten,
verliert ihr seine Stimme.
Darum fürchtet euch nicht vor dem Gebet eines Glaubens,

der euch fremd ist.
Denn in Mich nehme Ich den auf,
der nach Mir mit seinem Leben ruft.

2. Ihr verliert

Wenn ihr im Glauben an Mich bleibt
und in das Gebet Jesu eingeht,
verändert sich viel.
Ihr verliert die Angst vor euch selbst,
vor der Unruhe eurer Herzen,
vor den Versuchungen, die nicht aufhören euch zu quälen,
und vor dem Chaos, das nach euch greift.

Ihr verliert die zwanghafte Neigung zu Stolz und zu Streit.
Ihr verliert vor allem den Anspruch und den Drang,
euch vor anderen herauszustellen, als gehörten die Begegnungen
und das Leben im Gebet
wie ein Privileg zu euch
und zu dem Erfolg eurer Mühe.

Und ihr verliert den Anspruch und das Recht,
andere zu richten.

3. Aber ihr gewinnt

Aber ihr gewinnt Unermessliches.
Denn an eurem Platz ziehe Ich euch hinein
in das Gebet der Erlösung.
Durch Meine Gegenwart in dem Gebet Jesu
findet ihr den Mut,
euch immer tiefer in ein Leben mit Mir hineinzuwagen.
Wir begegnen uns in dem Alltag.
Wenn ihr anfangt, ohne Bedingungen in diesem Gebet zu bleiben,
werdet ihr Mein Wohnen bei euch empfangen und spüren.
MEINE Gegenwart bringt ein tiefes Ruhen mit sich.
Es weitet sich stillschweigend aus.

In der untergründigen Strömung Meines Geistes
führe Ich euch einer neuen Landschaft zu.
In ihr verändert sich das Leben.

Jeder, der euch im Haus, auf der Straße oder im Beruf begegnet,
gewinnt einen neuen Hintergrund. Aus der Zusammengehörigkeit
in Mir entsteht ein Sinn für Einheit u n d ein Sinn für Unterschie-
de. Persönliche Anziehung oder Abstoßung verlieren als Maßstab
ihr Gewicht. Ohne viel Aufhebens beginnen die Menschen in Mir
und zu Mir hin zusammenzuwachsen. Kräfte des Lebens beginnen
füreinander wirksam zu werden.

4. Die Quelle ist das Wort

Die Quelle ist das Wort.
Aber du kannst es dir nicht sagen.
Wenn du es nicht hörst,
mußt du noch tiefer schweigen.
Das Wort wird nicht lauter.
Aber die Ohren öffnen sich,
die Meine Stimme hören.
Warte geduldig.
Das Quellwasser sickert langsam durch die Erde.
Und die Keime brauchen Zeit,
ehe die Wüste anfängt zu blühen.
Laß dich nicht täuschen.
Das Samenkorn zerbricht.
Der Halm
und auch die Frucht
sind neu erschaffen
für eine Welt, in der die Sonne scheint.
Fürchte dich nicht.
Denn unsagbar,
unaufhaltsam,
voller Kraft
treibt tragend Meine Stimme dich voran.

Als ein Nachwort

In dem Gebet der Erlösung wächst eine große Offenheit. „Selig sind, die da geistlich arm sind...“ Matth. 5, 3. In ihr gewahren wir, daß Gott nicht nur an unserem Ufer wohnt, sondern, unabhängig von uns, auch an Ufern, die jenseits der uns vertrauten Landschaft liegen. Ihre Boote kommen zu uns. Und unsere Boote entdecken neues Land. Unser Leben fragt sich gegenseitig: Aber wie sollen wir zusammen wohnen? Und wem gehören die Fischgründe, von denen wir leben?

Leere Hände,
Hilflosigkeit
und Anfechtung
begleiten uns in der Weisheit des göttlichen Erschaffens.

Ein anderes Nachwort

Von der schöpferischen Kraft Gottes in dem Gebet Jesu geht ein Werdeprozeß aus.

Er erstreckt sich über eine
von uns nicht übersehbare
Zeitstrecke,
Raumtiefe
und Gestaltverdichtung.
In diesen Prozeß der schöpferischen Dynamik Gottes geht
die Wachsamkeit,
die Zuständigkeit
und die Demut Jesu ein (Matth. 11,29).

Es sammelt sich in ihm das Leiden auch unserer Gegenwart. Der Weg aus einer als ausweglos erscheinenden Bedrohung wird zu einer Sphäre, in der Gottes Herrlichkeit uns entgegenkommt. Es öffnen sich Türen vor uns, auch wenn wir die Zeichen und die Sprache dieser gegenwärtigen Zukunft noch nicht verstehen oder gar sprechen können.

Die Tröstung, die Klarheit und die Gewißheit, die vom Kreuz des lebenden Jesus im Gebet der Erlösung ausgeht, gehört zu den Erfahrun-

gen, die sich bis heute in der Christenheit kontinuierlich ausgebreitet haben.

Daß diese Strömung so schwer zu finden ist, liegt darin, daß ihre allgegenwärtige Offenheit eines ist mit der verborgenen Barmherzigkeit Gottes.

Die Christenheit findet ihren Platz ...

C. in der Liebe

I. Von der Liebe Gottes - Eine grundlegende Auskunft

„Gott ist Liebe;
und wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott
und Gott in ihm.“ 1. Joh. 4, 16

„Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur
mag uns scheiden von der Liebe Gottes,
die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.“ Röm. 8, 38 f.

„Ein neu Gebot gebe Ich euch,
daß ihr euch untereinander liebet, wie Ich euch geliebt habe,
auf daß auch ihr einander liebhabt.
Dabei wird jedermann erkennen,
daß ihr Meine Jünger seid,
so ihr Liebe untereinander habt.“ Joh. 13, 34 f.

„Liebe ist die universellste, die ungeheuerlichste und
die geheimnisvollste der kosmischen Energien.“

Teilhard de Chardin,
Die menschliche Energie, 1966, S. 42

II. Perspektiven der Liebe

[Zum Folgenden gehören die Schaubilder 10. und 11. auf den Seiten 294 und 295.]

I. Allgemeine Gesichtspunkte

1.1.

Ich möchte mit einem Blick auf unseren Alltag beginnen.

Wenn ich einen Menschen liebe, oder ein anderer mich liebt, dann meinen wir eine innerste Lebensbeziehung, die uns erfüllt und uns ganz in Anspruch nimmt. Wie es zu dieser Beziehung kam, entzieht sich meist unserer Einsicht. Erst im nachhinein finden wir allerlei Gründe und Zusammenhänge, die manches verständlich machen. Aber einen Nachweis im eigentlichen Sinne gibt es nicht. Wer diesen wie einen Ausweis verlangt, läßt sich von Kräften leiten, die nicht zur Liebe gehören.

Die Liebe vollzieht sich.

Sie lebt nach ihrem eigenen Maß.

Sie trägt es in sich.

Sie kann sich nur zu dem hin öffnen,

der diese Liebe mit seinem Herzen

und mit seinem Leben beantwortet.

Sie kann sich selber preisgeben.

Aber sie weiß, daß sie nichts erzwingen kann,
wenn sie selbst leben und hervorbringen will, was in ihr ist.

Diese Erfahrung aus unserem Alltag kann ein kleiner Einstieg zu dem sein, was in den oben genannten Zitaten ausgesprochen ist.

1.2.

„Also hat Gott die Welt geliebt...“ Joh. 3, 16.

Diese Welt ist von Gott geliebt und lebt mit allem, was darin existiert, aus einer innersten Kommunion, der Kommunion Gottes mit ihr. Darin ist auch die Menschheit nicht allein gelassen. Sie ist umhüllt von der innigsten Zuwendung Gottes. Wir nehmen diesen verborgenen

Strom nicht wahr. Wir empfinden uns im Gegenteil eher einem blinden Spiel des Zufalls ausgesetzt. Oder wir fühlen uns als autonome, unabhängige Lebewesen, die keiner fremden Hilfe bedürfen.

Es entgeht uns weithin, daß wir in der Verengung unseres Blickfeldes auf beweisbare Fakten nur einen Bruchteil der Lebensmöglichkeiten zu Gesicht bekommen, die in uns und in unserer Umwelt angelegt sind. Dabei verkümmert auch das „Humanum“ im menschlichen Zusammenleben.

Wenn wir uns entschließen, an unserem Platz nachhaltig und unter Verzicht auf festgelegte Vorstellungen nach dem Strom der göttlichen Liebe zu suchen, werden wir etwas von dem Einsatz und dem Risiko entdecken, dem Gott sich selbst aussetzt. Im Leben und im Tode Jesu durchstößt Gott das menschliche Gefängnis und öffnet die Türe zu einem Leben, das sich jenseits des Zerfalls und der Katastrophen auftut.

In Seiner Zuwendung zu uns und Seiner Kommunion mit uns nimmt Gott mit unserem Leben hier auch alle unsere Leiden, unsere Fluchtversuche und unsere Gegenwehr in sich auf.

Für mich muß ich es noch deutlicher sagen:

In der Dynamik der göttlichen Liebe formiert sich in dem Gehorsam Jesu ein lebendiger Glaube. In ihm greift die Stimme Jesu nach Menschen, die einer Katastrophe zustürzen. ER hebt sie aus dem Sturz heraus, und hebt sie einem Licht und einem Leben zu, das jenseits unserer bisherigen Erfahrung liegt.

II.2. Perspektiven im Blick auf uns selbst als einzelne

2.1.

Zunächst erscheint mir die Zuwendung Gottes und eine Kommunion Seiner Liebe mit mir als eine gedankliche aber un reale Spekulation.

Wie könnte ich so von Gott geliebt sein? Wie könnte einer, der mein Leben kennt, auf die Dauer mit mir zusammenleben,

und - freiwillig - sein Leben mit mir teilen wollen so, daß wirklich ein neues und gemeinsames Leben entsteht? Selbst wenn der Partner die Kraft hätte, m i r selbst aber würde es bald zu viel mit dem, was ich aufnehmen, verändern oder aufgeben müßte. Ich sehne mich zwar aus mir heraus und will mich „verwirklichen“. Aber gerade darum ist die Angst so groß, mich selbst zu verlieren. Ich beschränke mich lieber auf meine eigenen, speziellen Lebensinteressen und halte an ihnen fest. Das Risiko, auf andere Partner und deren Positionen offen und mit meinem Herzen einzugehen, erscheint mir zu groß und die Konsequenzen zu unübersichtlich. Genügt denn Freundlichkeit nicht? Aber Freundlichkeit, wenn sie nicht nur geheuchelt ist, ist nur ein Enkel der Liebe!

Aus solchen oft unbewußt vollzogenen, elementaren Verhaltensweisen vermeide ich es lieber, auf Vorstellungen oder auf Begegnungen einzugehen, die mich aus mir selbst heraus in die Offenheit der Liebe führen. Dieses Gelände ist gefährlich und ich kann nicht mehr alleine das Steuer führen. Ich bleibe also praktisch dabei, mich nur sehr bedingt auf den Strom der göttlichen Zuwendung einzulassen, und mich einer Kraft anzuvertrauen, die mir zu ungreifbar und zu vage erscheint.

2.2.

Wenn aber die Liebe zur höchsten Wahrheit Gottes gehört, eröffnen sich Perspektiven, die, wenn s i e sich verwirklichen, alles verändern.

Ich möchte auf einen Ausdruck aus Martin Luthers Erklärung zum 2. Artikel zurückgreifen: „...der mich verlorenen und verdammten Menschen e r l ö s e t hat...“. Ich weiß, daß viele Menschen keinen Zugang zu dieser Aussage haben. Für mich aber sind diese Worte seit langem ein konzentrierter Ausdruck des Evangeliums und eine Beschreibung dessen, was mir geschehen ist und was mir geschieht.

Mit einem Wort aus dem Neuen Testament läßt sich dieser Sachverhalt noch genauer benennen: „... denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod Seines Sohnes, als wir noch Feinde waren ...“ Röm. 5, 10. Wiederum weiß ich, daß dieser Satz für viele Ohren nahezu unerträglich zu hören ist. Der christliche Glaube aber, der in Gott lebt, ist in der Lage, solche dissonanten Spannungen zu ertragen. Für ihn werden sie zu Brücken, über die er den Heimweg findet.

Darum ist es im Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Glaubens von fundamentaler Bedeutung, daß sie sich von ihrem Glauben her gegenseitig Raum geben, sich so zu verstehen, wie jeder sich selbst in seinem Glauben verstehen kann.

Ich nehme mit meinem Herzen auf, daß mein Nächster mich kaum zu hören vermag. Aber sein Vertrauen gibt mir die Möglichkeit, ihn meinerseits mit seinem Selbstverständnis anzunehmen und zu bejahen. Diese Offenheit und Freigabe gehört, wie mir scheint, zu den Elementen des Glaubens, in dem Gott der erste bleibt, der die Welt liebt, den Menschen durchschaut und dabei bleibt, ihn zu lieben. Es kommt eine übermächtige Dankbarkeit auf, wenn wir gemeinsam als die angenommen werden, die wir ohne Verstellung in Wahrheit sind.

Von daher verändert sich auch mein Selbstverständnis im Alltag. Das Zusammenleben mit meiner Familie oder das Verhältnis zu meinen Nachbarn und zu meinen Berufskollegen gewinnt eine neue Perspektive. Aber diese elementare Veränderung meiner Perspektive greift noch weiter. Auch die Gegenstände in meiner Wohnung, die Blumen auf der Fensterbank, die Eichen vor dem Haus und die Landschaft um mich herum sehen mich anders an, und ich beginne anders mit ihnen umzugehen.

Diese Verschiebungen der Art meines Sehvermögens vollziehen sich meist langsam, oft unbemerkt und zeitlich kaum erfaßbar. Sie bleiben auch rudimentär und oft in den Anfängen verborgen. Und doch tauchen Vorahnungen auf. Ein unabsehbar erweiterter Begegnungsraum tut sich auf. Zuversicht, Freiheit und Geborgenheit erweitern sich, wenn ich meine Umwelt zuerst in dem Strom der Kraft und der Güte Gottes erkennen kann, der uns alle umströmt und durchdringt.

Mein unbewußtes oder mein wahrgenommenes Verhalten, auch das meines vegetativen oder spontanen Triebverhaltens mit meinen Schwierigkeiten, Kurzschlüssen und Bedrängnissen, erscheint buntfarbig in dem Kaleidoskop der täglichen Lebensprozesse. Und dasselbe gilt von den vielen Wünschen, Hoffnungen, Freuden, Erfolgen und Bestätigungen. Aber in dem Strom und der Dynamik, die von Gott auf mich eindringt, verändern diese Lebensmuster ihre Position, ihren Rang und ihre Farbe.

Ich erfahre mich mit den Elementen meiner „natürlichen“ Existenz in einem Zusammenhang, in dem ich wie ein allererster Anfänger oder wie ein Kind ununterbrochen von vorne anfangen kann, anfangen will und anfangen muß. Wie sich dieses „Alt-sein“ und „Erneuert-werden“ zueinander fügen, läßt sich durch eine Analyse nicht erfassen. Aber es prägt sich meinem Leben als „Datum“ wie eine neue Grundstruktur ein. Die genaueste und die umfassendste Umschreibung dieser Vorgänge bleibt für mich die erste Seligpreisung: „Selig sind, die da geistlich arm sind...“ Matth. 5, 3.

Unmittelbar daneben aber liegt die Warnung: „Belüget einander nicht...“ Kol. 3, 9 f. Dieses Ausrufungszeichen ist darum wichtig, weil Selbsttäuschung und eine Art von blinder Euphorie unaufhörlich wirksam bleiben.

Von daher wird ein Wort Jesu für mich hilfreich: „Und ihr werdet Meine Jünger sein...“ Joh. 15, 8. Ich spüre, wie weit ich davon entfernt bin, ein Jünger Jesu zu sein, aber ich werde durch den Mund Jesu ermuntert, mich selbst anzunehmen. Ich soll mich weder selbst verwerfen noch beschimpfen oder einfach aufgeben und am Straßenrande liegen bleiben. Das Wort Jesu verwehrt es mir aber auch, mich mit meinem Glauben in den Vordergrund zu schieben, oder mich mit einem offenen oder verschwiegenen Anspruch über den Nächsten zu erheben. Dabei ist es gleichgültig, welcher Religion oder welcher Weltanschauung und Lebenspraxis dieser zugehört.

II.3. Perspektiven im Blick auf meinen Nächsten von Joh. 3, 16 ausgehend

3.1.

Wenn wir dem Wort nachzuleben versuchen, daß Gott die Welt liebt, verwandelt sich nicht nur mein eigenes Selbstverständnis. Auch die Begegnung und die Gesamtkonstellation des Zusammenlebens mit meinen Nächsten verändert sich vollständig. Keiner von uns ist noch die Hauptperson. Über dem unermeßlichen Volumen Seiner göttlichen Existenz trägt die Hauptperson ein Gesicht, das weder mein Nächster noch ich selbst sehen kann. Aber wir beide leben, jeder an seinem Ort, von der Wirksamkeit dieser Hauptperson und von den Ressourcen, die uns von ihr zukommen.

3.2.

Das Geheimnis Gottes zieht in meinen Nächsten ein. Es war in ihm, solange er lebt. Aber nun sollen wir danach suchen. Jede Begegnung mit meinem Nächsten gewinnt eine neue Tiefendimension. Der Nächste lebt, wie ich ihn auch sonst ansehen mag, und wie er sich selber verstehen kann, aus der schöpferischen Kraft, dem Segen und der Verheißung Gottes. Die unabsehbar weiträumige Barmherzigkeit Gottes schafft für uns beide ein neues Milieu, in dem die Begegnung und der Umgang miteinander einen neuen Atem und einen Freiraum der Offenheit empfängt.

Bei dieser Suche ist innere Wachsamkeit von höchster Bedeutung. Bei mir und bei meinem Nächsten aktivieren sich tief eingewurzelte Triebkräfte, Vorstellungen und Verhaltensweisen. Sie können unser Leben aufbauen und entfalten. Sie können uns aber auch in tiefe Verwirrungen stürzen. Entscheidend wird es sein, ob in unseren Augen und in unseren Sinnen die Gegenwart Gottes mit aller Nähe und mit der gesegneten Distanz für den Nächsten durchgehalten und immer wieder gefunden werden kann.

3.3.

Wir brauchen einer solchen Begegnungsweise in der Familie, im Beruf oder im Urlaub nicht lange nachzudenken, um schnell herauszufinden, welche umstrukturierende Kraft von einer Grundkonstellation ausgeht: auf der Suche nach dem Geheimnis Gottes in dem konkreten Leben meines Nächsten, ohne ihn dabei zu einem Suchobjekt zu machen.

Gleichzeitig überwältigt uns der Eindruck, wie schwer und kaum ansatzweise sich solche Lebensversuche ohne Selbsttäuschungen umsetzen lassen. Wir werden in einen Begegnungsraum hineingeführt, in dem sich das Urgestein unseres Wesens kaum einschmelzen, bewegen und neu formieren läßt. Ich denke dabei an das, was wir als „Kleinkrieg“ im persönlichen Bereich nur zur Genüge kennen, bis hin zu den abgebrochenen Beziehungen und dem offenen Streit mit Neid, Eifersucht, Verachtung und vielem anderen mehr.

Ich möchte hier abbrechen, um noch einige andere Gesichtspunkte aufzunehmen.

II. 4. Perspektiven in Blick auf das Zusammenleben der christlichen Kirchen, Denominationen und christlicher Gruppierungen: Die Ökumene

4.1.

Auch wir Christen leben weithin in getrennten Welten, die sich gegenseitig den Zugang erschweren und Schwierigkeiten im Umgang miteinander haben.

Historische, im Ansatz oft machtpolitische Verschiebungen haben zu der verzweigten Differenzierung christlichen Glaubens und kirchlicher Praxis geführt. Dabei hat sich über das Profil der einzelnen christlichen Konfessionen und „Schulen“ hinaus an vielen Stellen ein Anspruch auf Dominanz über andere oder ein Primat der eigenen Tradition herausgebildet.

4.2. „Also hat Gott die Welt geliebt.“ Joh. 3, 16

Wie werden wir bereit, in der Nachfolge Jesu offen auf das Leben des christlichen Nächsten zu hören, von ihm zu empfangen und ihm zu geben, was dem Glauben in der Liebe Gottes für einander anvertraut ist?

Christen, auch Christen mit einem unterschiedlichen Verständnis des christlichen Glaubens oder aus einem uns fremden Lebensraum sind, wie andere Nächste auch, zuallererst die von Gott geliebten, gesuchten und erlösten Menschen. Wenn unser Glaube in Gott bleibt, öffnet sich dieser Glaube zur Liebe hin. Es ist die Nachfolge in die Liebe hinein, in der uns Gott alle miteinander trägt. Gerade in diesem gemeinsamen Getragen-werden bleiben gewachsene Unterschiede und Grenzen nicht gleichgültig oder überflüssig. Aber sie verlieren ihren Anspruch und ihr Recht auf letzte Gültigkeit.

Ähnliches gilt von der Identität der großen Kirchen und der Denominationen. Wir sollten unter dem Liebesgebot Jesu nicht versuchen, die Eigenständigkeiten aufzubrechen, zu zerschlagen oder zu unterwandern. Denn Gott hat sie zu Partnern und Wegbegleitern gemacht. Stärken oder Schwächen, Einseitigkeiten und Verfestigungen heben diese Partnerschaft nicht auf. Die Liebe, die in der Wahrheit bleibt, öffnet uns für einander, und macht uns zueinander hin in Gott erkennbar. Die göttliche Liebe vereint und differenziert.

Aber wie viel kirchliche Egozentrik und wie viel Selbstbehauptungswille, wie viele Machtansprüche, Ressentiments, Berührungängste und Verweigerungen stehen zwischen uns und wollen sich nicht einschmelzen lassen.

Ich denke dabei nicht nur an die Spannungen zwischen den großen kirchlichen Gruppen. Ich denke auch an die Schwierigkeiten, die wir in den Gemeinden unserer Landeskirche haben. Ich nenne hier nur die mühsame Verständigung zwischen konservativer, fundamentalistischer, liberaler oder feministischer Theologie und den entsprechenden Gruppenbildungen.

Ich versuche mir kirchlich interne Begegnungen oder ökumenische Zusammenkünfte vorzustellen, die ernsthaft von Joh. 3, 16 her in der

Nachfolge Jesu aufeinander zugehen in der Offenheit des Glaubens an den, der unsere Herzen erforscht, auch unsere heimlichen Motivationen, der unsere Gedanken durchschaut, die gut gemeinten aber auch die streitsüchtigen, und dessen Barmherzigkeit jedem zu jeder Stunde einen neuen Anfang möglich macht.

Ich stelle mir Partner vor, die den Mut haben, eigene Überzeugungen zurückzustellen und auf Ansprüche oder manchmal auf Rechte zu verzichten.

Ich stelle mir Partner vor, die Gelehrsamkeit, Autorität und Einflußmöglichkeiten dem Tun des Glaubens und der Priorität der Liebe unterordnen (Luk. 10, 28).

Ich stelle mir Partner vor, die in treuer Verantwortung ihrer eigenen Tradition gegenüber sich in einem selbstkritischen aber gewissen Glauben zusammenschließen.

Ich stelle mir Partner vor, die ihr Leben in das Gebet Jesu hinein tragen und in ihm vereint die erlösende und tragende Liebe des Vaters für diese Welt erfahren.

4.3.

In diesem Zusammenhang möchte ich als hilfreiche Orientierung auf das Referat der koreanischen Theologin, Frau Chung Hyun Kyung hinweisen. In ihrem Vortrag vor der Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen am 8.2.1991 in Canberra, Australien, spricht Frau Chung von „drei dringend notwendigen Veränderungen, wenn wir auf diesem sterbenden Planeten eine Überlebenschance haben wollen“:

1. „Ein Übergang vom Anthropozentrismus zur Lebenszentrierung.“
2. „Der Übergang vom Prinzip des Dualismus zum Prinzip der Verknüpfung.“
3. „Der Übergang von der Kultur des Todes zur Kultur des Lebens.“ (Frau Chung, Schamanin im Bauch - Christin im Kopf, 1992, S. 25ff.)

II.5. Perspektiven im Blick auf andere Religionen und Weltanschauungen

Die Begegnung mit anderen Religionen, Weltanschauungen und der „schweigenden Mehrheit“ der Weltbevölkerung, die von einem Glauben lebt, den sie noch nicht artikulieren kann, bekommt von Jahr zu Jahr wachsende Bedeutung. Ich möchte mich als Christ aus einer ev.-luth. Landeskirche auch hier nur auf einen Vorspann, einige Bemerkungen und auf eigene Erfahrungen beschränken.

5.1. Ein Vorspann

1. Suchendes Wort,
Demut der Erlösung,
Kraft des Aufstiegs,
Feuer der Verwandlung,
namenlose Fülle aller Namen,
EINZIGER DU
in jedem Einzelnen,
offenes Antlitz in verborgener Herrlichkeit,
Wurzel aller Nähe,
Heimat aller Fremden,
ohne Grenzen in jeder Gestalt,
Weisheit aller Wahrheit,
Wartender auf unsere Ankunft,
Liebender am Beginn aller Liebe,
Unausweichlicher auf allen Wegen der Erde,
Tröstender,
Heilender,
Unbestechlicher,
DICH beten wir an,
DICH preisen wir
auch noch in der Ungestalt unserer Sünde,
DIR danken wir
mit der Heimkehr
unseres Lebens.

2. A n f a n g e n
mußt du mit M i r .
Denn aus Mir geht alles nach Meinem Willen hervor.
Nicht dein Glaube,
oder euer Glaube
ist das Erste;
sondern der Strom
Meiner Gegenwart,
in dem Meine Gnaden
und Meine schöpferische Kraft wohnt.
3. D e i n L e b e n
unter uns Menschen:
d a s
ist das Reich Gottes.

Also suchet zuerst M e i n L e b e n
unter den Völkern der Erde
in dem Weltall,
das für euch ohne Grenzen ist.

Suchet
M e i n L e b e n
bei euch
und Meine Gerechtigkeit,
die Ich unter euch austeile,
von der ihr lebt
und zu der hin Ich euch führe.
Es gibt keine List,
mit der ihr euch einschleichen könnt
in M e i n L e b e n .
Es gibt auch keinen Anspruch darauf,
und es gibt auch keine Flucht,
durch die ihr euch Mir entziehen könnt.
Es gibt aber M e i n e G e g e n w a r t .
S i e ist das Leben für euch.

Und in ihr steigt ihr auf
zum Leben aus dem Tode.

Siehe,
j e t z t
geschieht das,
und ist doch schon von Ewigkeit
zu Ewigkeit.

4. Nicht nur:
Wo ist m e i n Platz?
Sondern: Wo ist u n s e r Platz?

Jetzt
und hier
gebe Ich euch ein neues Gesicht.
ICH nehme euch den alten, hilflosen und leeren Blick;
und schaffe euch ein neues, reines und offenes Antlitz,
daß ihr ohne Lüge
miteinander leben und reden könnt,
weil ihr a l l e s aus Mir empfangt.

Darum fürchtet euch nicht vor dem Wüstensturm,
der alles zu verschütten droht;
oder vor dem schnellen Biß,
der die Wurzelkeime eurer Seele vergiftet.
ICH BIN BEI EUCH,
und hebe euer Herz auf,
daß ihr aufsteht,
und eure Offenheit anfängt vor Mir zu leuchten.

5. D U
veränderst
in der Begegnung mit Dir
mein Gesicht,
meine Sinne,
meine Wahrnehmung
und meinen Horizont.
D U kehrt mich in die Armut um,
daß von mir weicht, was ich festhalten wollte.
D U drängst mich,
die Armut zu lieben,
in der Du verborgen
mit Deiner Demut,
Deiner Geduld
und Deiner Nähe wohnen kannst.
In dieser Armut
wartest Du
mit der Fülle Deiner Kraft,
mit dem Leuchten Deiner Wahrheit
und mit der Bergung dessen, was verloren ging.
Diese Armut
ist die Heimkehr in Deinen Reichtum
und das Tor zu den Gärten
und Weinbergen Deiner Schöpfung.
D U
erntest, was aus dieser Armut wuchs
und sammelst es in die Scheunen Deiner Liebe.
Wir sind die Früchte
Deiner Armut,
daß wir Dir danken
und Dich preisen
in den dichten Nebeln
und Einsamkeiten dieser Zeit.
D U Tröster in unseren Bedrängnissen,
D U Wort in den Verwirrungen.
D U Quelle aller Gnaden,
laß das Gebet in uns sein

wie den Strom der Heimkehr
für die Boote der Armut
unter dem gesegneten Winde
Deines Atems.

6. ICH suche die verlorenen Völker der Erde.
ICH will sie um Mich versammeln
und sie zur Ruhe bringen,
daß sie aufatmen
wie solche, die im Unwetter
doch noch die bergende Hütte fanden.
ICH suche sie,
daß Ich unter ihnen wohne,
und sich keiner mehr fremd ist,
weil jeder M i c h
an seinem e i g e n e n Orte erkennt.
7. Gott lebt in den Völkern der Erde
und teilt sich aus
durch den Atem, der lebendig macht,
wie, wo und wann E R will,
mit dem Wort, das durch Seinen Mund geht
und mit Seinem Leuchten, das ein Licht in uns entzündet:
Gold im Strombett der Zeit,
und tausendfältige Saat in den Herzen der Menschheit.
- Auch für die Christenheit ist eine neue Stunde gekommen.
K o m m t
und
s e h t.
Gott lebt in den Völkern der Erde.

[Vgl. auch die Schaubilder 1.a. und b. „Eigenständiges Entstehen und Wachsen der großen Religionen“ Seite 277f. und Bild 12. Seite 296f.]

5.2. Ich glaube meinen Nächsten auch aus einer mir
fremden, nicht-christlichen Tradition
als gesehen,
gesucht und
geliebt

ähnlich, wie ich es selbst täglich von mir glaube und an mir erfahre.
Aber der Unglaube, die Lüge und eine Art von unterschwelliger oder
auch hervorbrechender Aggressivität ist ohne Unterlaß in Mir wirksam.

Ein Satz aus der Erklärung des 3. Artikels durch M. Luther drückt für
mich unübertroffen die Situation aus: „Ich glaube, daß ich nicht aus
eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus glauben oder zu ihm
kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangeli-
um berufen...“ Ich weiß, daß auch dieser Satz einem großen Teil
menschlicher Erfahrung entgegen steht. Ich habe aber menschliche
Zeugen zumindest aus den großen Weltreligionen gefunden, in denen
mir analoge Zeugnisse begegneten. Genau genommen geht aber eine
solche Feststellung schon am eigentlichen Kern des Glaubens vorbei.
Denn der Glaube ist vor aller Bezeugung Wirken Gottes, das sich
jedem Vergleich entzieht.

DU, Herr,
schaffst selbst den Glauben,
den kleinen Glauben des Anfangs,
den Glauben, in dem Du die Menschen immer tiefer mit Dir selbst
durchdringst,
und den Glauben, der jenseits der Grenzen in das offene Schauen
übergeht.

In diesem Zusammenhang glaube ich meinen Nächsten, wenn ich
nicht in mir selbst versinke, mit meinem Herzen schlafe oder von Ver-
suchungen überrollt bin.

Es ist aber ein Kampf. Dieser Kampf des Glaubens besteht darin, die
Veränderungen, in die uns Gott führt, nicht nur im Kopf zu denken,
sondern sie mit dem Leben zu verwirklichen. Erst wenn dies anfängt zu
geschehen, merke ich, wie tief der Schleier des Unglaubens über mir

liegt, und wie sehr die Gefangenschaft in der eigenen Welt bei all meinem Tun dominiert.

Das Feuer, das Jesus anzündet und auf die Erde wirft und das Schwert, das mich frei schlägt, gehören darum notwendig zum Wesen und zur Kraft des Evangeliums, das die Tore aufbricht und die Wege nach vorn frei macht.

Ich sage dies als Christ in der Sprache des Evangeliums. Es gibt aber auch Worte, Bilder, Symbole und Rituale aus anderen religiösen Traditionen, die in ihrer Weise auf eine Art von Grundsolidarität menschlichen Verhaltens im Glauben hinweisen. In dieses gemeinsame Wesen und Verhalten der Menschen hinein macht Gott sich gegenwärtig, allbarmherzig und solidarisch, ohne daß wir seinen Schritten folgen können. Die Wege dieser göttlichen Solidarisierung bleiben Seine allereigensten. Sie werden von Ihm selbst gesucht, gefunden, erwählt und zum Leuchten gebracht.

Es geht also in einer menschlichen Konvivenz nicht in erster Linie um die „Körperschaften“ des Glaubens und um die geschichtlich gewachsenen Konkretionen mit ihren Unterschieden und ihren Differenzen. Es geht auch nicht um besondere Dokumente und Systeme oder um ein „Gesetz“ des Glaubens. Es geht vielmehr um die unablässige, „ubiquitäre“ Wirksamkeit Gottes in dem Gesamtkomplex unserer heutigen Welt in allen ihren unvertauschbaren Lebensbezügen. Denn diese Welt ist es, die als Detail und als Ganzes ihr Dasein, ihr Leben und ihr Ende aus der erschaffenden Liebe Gottes empfängt.

Gott drängt uns zur Begegnung mit Menschen aus anderen Traditionen, Lebensvorstellungen und Temperamenten. Darüber hinaus wird aber auch der Umgang mit literarischen Dokumentationen und mit den Ritualen anderer Religionen wichtig. Ich kann an meinem Platz von diesen fremden Strömen des Glaubens angerufen werden. Immer aber bleibt es der EINE EINZIGE, DER den Glauben wachruft und mich zu Sich hin umwendet.

Der Glaube, der nicht nur im Kleid eines tradierten Erbes bleibt, legt alles Ungewohnte und Fremde, auch alte eingeschliffene Vorverständnisse, Gegensätze und Ratlosigkeiten in die Quelle zurück, aus der er

elbst entstanden ist. Von daher bekommt das Wort Jesu seinen Sinn: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Prophe- ten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erful- len,“, Matth. 5, 17.

Mit der Quelle der göttlichen Barmherzigkeit, Seiner Präsenz und Sei- ner Kommunion mit den Menschen verbindet Gott untrennbar Seine Selbstverhullung. Gott trennt sich von uns, ohne sich zu trennen. Gott versagt sich, ohne sich zu versagen.

In dieser doppelten Gestalt des göttlichen Wirkens vollzieht sich in Wahrheit das Werden meiner Eigenständigkeit und die unkündbare Verbundenheit mit dem Nächsten, aus welcher Tradition auch immer er kommen mag. In dem Sich-öffnen und Sich-verhüllen Gottes finde ich mich mit dem Nächsten zusammen in Gott geborgen und von Seiner Barmherzigkeit durchatmet.

Darin liegt auf unserer Seite, daß wir weder Gott bei uns noch bei unse- rem Nächsten aufweisbar fest machen können. Ich glaube die- sen Nächsten aber in Gott und Gott bei ihm. Gerade so begründe sich meine Eigenständigkeit und seine Eigenständigkeit. Darin begrun- det sich aber ebenso unser beider unkündbare Zusammengehörigkeit.

Friede entsteht. Im Glauben unaufloslich „neu-geworden“ können wir mit dem Vertrauen des Herzens nach Schritten gemeinsamen Lebens suchen.

5.3. Zur Konvivenz

Die Konvivenz ist ein gemeinsamer Weg und ein gemeinsa- mes Suchen.

Jeder hat sein Leben, seinen Charakter, seine Zeit, seinen Platz, seine Lebenskontur und seine Biographie empfangen. Das gilt von jedem einzelnen. Und es gilt von den großen und kleinen Gruppen. Es gilt auch für die Religionen und deren Spiritualität. Die Einmaligkeit jedes Individuums kennzeichnet den unvertauschbaren und unersetzlichen Wert der einzelnen Elemente im Zusammenhang der

globalen Konvivenz. Unter dem Druck der neuen Großkonstellation auf der Erde muß jedes Element nach einem neuen Hineinwachsen und nach einer fortgeführten Entfaltung der eigenen Lebensgestalt suchen. Darum gehört zu dem Prozess einer Konvivenz des Glaubens und der Liebe, daß jeder partielle Bereich nicht nur für sich selbst, sondern auch um das Wachsen und Blühen der anderen Teilbereiche bemüht ist. Die „Selbstverwirklichung“ im eigenen Lebensraum kann sich nicht in der Isolierung, getrennt von den übrigen Bereichen oder im Kampf gegen sie vollziehen.

Die ernsthafte und durch ungezählte Widerstände durchgehaltene Wendung zu einer globalen Partnerschaft der Religionen, der Weltanschauungen und der unterschiedlichen Lebensauffassungen bringt für jeden nahezu unabsehbare Veränderungen auf allen Lebensgebieten mit sich.

Wir sollten bei unserer partnerschaftlichen Ausschau nicht vergessen, daß es über die gleichzeitige Partnerschaft hinaus noch eine zeitübergreifende Partnerschaft gibt. Ich füge darum, zusammenfassend, Worte von Conrad Ferdinand Meyer hinzu. Er fand sie für das in drei Schalen überströmende Quellwasser von der Fontana trevi auf dem Petersplatz in Rom.

„Auf steigt der Strahl
und fallend gießt
er voll der Marmorschale Rund,
die - sich verschleiernd - überfließt
in einer zweiten Schale Grund;
die zweite gibt - sie wird zu reich -
der dritten wallend ihre Flut
und jede nimmt und gibt zugleich -
und strömt - und ruht.“

Als Nachbemerkung zu dem oben gesagten und als Vorbemerkung zu dem Folgenden möchte ich ein paar Sätze einschieben:

Jede „Schale“, jeder Partner und jeder kleine oder große Teilbereich braucht eine *Schutzzone*, in der sich sein Leben wie ein Keim oder ein Wurzelstock nach seinen eigenen Gegebenheiten frei und von außen

unbedroht entfalten kann. Schleichende oder gewaltsame Überfremdungen gefährden, schädigen oder zerstören die Entfaltung, die in jeder Parzelle angelegt ist. Wir kennen diese Vorgänge zu Genüge, im kleinen oder im großen, z.B. von unseren Aufgaben als Eltern oder als Kinder in der Familie. Wir kennen sie aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben bis hin zu den immer erneut aufbrechenden Kriegshandlungen in unserer Welt. Wir kennen sie aber nicht minder aus der Kirchengeschichte und der Missionsarbeit.

Dabei ist uns deutlich vor Augen, daß eine Konvivenz, ein Zusammenleben den unaufhörlichen Einsatz aller Kräfte verlangt. Es ist die Arbeit der Liebe im kleinen Handgriff und in der großen Offenheit. Das tägliche Ungenügen und Scheitern dieser Arbeit ist kein Gegenargument. Es ist aber der Hintergrund eines täglichen Neuanfangs im Glauben und in der Liebe.

5.4. Notizen zu Konsequenzen und zu deren praktischer Verwirklichung in Blick auf die Christenheit

Bei dem konkreten Versuch, in der Nachfolge Jesu Wege zur Verwirklichung des Glaubens in der veränderten Situation der Menschheit zu finden, stehen wir alle vor einer planetaren Herausforderung. Es wird von einem „Paradigmenprung“ gesprochen, d.h. von einer Notwendigkeit für die Weltbevölkerung, sich in ihrem Lebensverständnis und in ihrem Verhalten auf eine veränderte Gesamtkonstellation auf der Erde einzustellen. Auf dieser Suche nach einem globalen Zusammenleben der Völker sind wir alle Anfänger, belastet mit dem Erbe schwerer gegenseitiger Behinderungen. Die aufgerufenen Prozesse, mit Neuorientierungen bis in die Fundamente hinein, führen uns weit in die nächsten Generationen hinein. Vernunft, guter Wille und Absichtserklärungen z.B. für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung können wichtige Hilfskräfte sein. Sie reichen aber zur Fundamentierung dieser Prozesse nicht aus, ebenso wenig wie Strukturveränderungen organisatorischer Art, sofern sie nicht aus dem neuen Gesamtzusammenhang herausgewachsen sind. Der Glaube, der in der Liebe Gottes bleibt, wird Schritt für Schritt den Weg finden.

Ich beschränke mich auf einige Überlegungen im Blick auf die Christenheit. Ihr Leben verstehe ich als eine dynamische Strömung von Menschen, die, im Glauben von Gott geführt, in der Nachfolge Jesu den Willen Gottes tun.

Diese Christenheit trifft unter dem Druck der Bevölkerungsexplosion und der nicht minder explosiven Geschwindigkeit der technisch-industriellen Entwicklung auf andere Religionen und ihren anders gearbeteten Heimatboden. Ein Ausweichen vor der Begegnung mit diesen zum Teil äußerst dynamischen Strömungen ist auf der eng gewordenen Erde nicht möglich. Aber es gibt viele, sehr unterschiedliche Versuche, in diesem Zusammentreffen aufeinander zu reagieren.

5.4.1. Der erste Versuch: Anspruch auf dominante Machtausübung, der „Exklusivismus“

Der Westen hat durch seine politische und wirtschaftliche Vormachtstellung versucht, andere Kulturbereiche zu beherrschen. Die Religionen als die tragenden Nährböden dieser Kulturen waren durch diese Überfremdung in ihrer Existenz bedroht. Zum Teil wurden sie vernichtet. Es ist nicht schwer einzusehen, daß sich bei den nicht-christlichen Völkern der Erde aus diesen bitteren Erfahrungen ein tiefes Mißtrauen und Zorn gegen den Westen erhebt. Das Christentum mit seinen Missionen, als aus „dem Westen“ stammend, ist als Mittäter den Gegenreaktionen und dem Mißtrauen in besonderer Weise ausgesetzt.

Bei dem Versuch einer Konfliktlösung durch Machtausübung im Kleinen oder im Großen erscheint jede Art von Imperialismus als untauglicher Weg einer Befriedung der anstehenden Probleme. Der Grund für diesen Mißerfolg liegt darin, daß die eigene Position exklusiv und einseitig als Maßstab verabsolutiert wird. Durch den Anspruch auf eigene Dominanz wird der Nächste als Gegner angesehen und ins Abseits gedrängt. Das gilt auch für den Umgang der Religionen miteinander

[vgl. die Schaubilder 3. und 4. „Aggressive Konfrontation“ und „Exklusives Verhalten, dargestellt am Christentum“, auf S. 281 und 282].

Wie kann es zu einem christlichen Exklusivismus kommen? Mir scheint, daß die Wahrheit, die Gott bei Sich hat, mit der Wahrheit vermischt wird, soweit wir sie als Menschen zu fassen vermögen. Der eigene Glaube identifiziert sich mit der Wahrheit Gottes und in einem zweiten Schritt mit den Dokumenten des eigenen Glaubens. Damit wird die unausmeßbare Fülle der göttlichen Wahrheit auf ein Segment im Gesamtbereich menschlicher Erfahrung reduziert. Das exklusive Selbstverständnis des Glaubens erhebt sich über den Glauben des Nächsten, erniedrigt ihn zu Unglauben und macht sich zum Richter über ihn und seine „Fundamente“. Im Aufeinanderprallen der religiösen und praktischen Energien entstehen militante Formen. Der exklusive Anspruch wird zum Fundamentalismus. Aber die Selbstbeschränkung auf die eigene Position macht die Suche nach Schritten gemeinsamen Lebens unmöglich.

Imperialismus - Exklusivismus und Fundamentalismus versagen vor den Herausforderungen, in die Gott heute die Christenheit hineinführt. Durch eine kollektive Egozentrik verweigert sie praktisch das Zusammengefügt-werden zu einer gesamt menschlichen Konvivenz.

5.4.2. Der Weg des „Inklusivismus“

Auf dem Wege des „Inklusivismus“ bietet sich ein zweiter Versuch an auf den Zusammenprall der Bevölkerungssegmente in einer polymorphen Weltgesellschaft zu reagieren. Das inklusive Verständnis von Wahrheit isoliert den menschlichen Sinn für die kosmische Zusammengehörigkeit, und reduziert ihn im religiösen Bereich auf den eigenen Glauben: „Unser Glaube ist weit und umfassend genug, um den Glauben der anderen Religionen in sich aufzunehmen“. Diese Reaktion sieht tolerant und großräumig aus. In Wirklichkeit wird auch hier der Wurzelgrund und der Lebensraum anderen, differenten Glaubens mißachtet und von seinen religiösen Quellen abgeschnitten. Es handelt sich um einen Egozentrismus nicht der Abschottung sondern der „Umarmung“. Inklusivismus ist damit ebenso eine Weigerung, das Leben des Nachbarn an seinen Platz und mit seinen Gaben zu akzeptieren. Die gemeinsame Suche nach einem Zusammenleben in einer getrennten und doch gegenseitigen Verantwortung und mit dem Ernst einer Begegnung in der Wahrheit Gottes wird auch hier umgangen.

[Vgl. das Schaubild 5. „Inklusives Verhalten“ Seite 283]

5.4.3. Der „Eklektizismus“

Der „Eklektizismus“ sieht die große Vielfalt und die Unterschiede in den Systemen und Wertvorstellungen menschlichen Lebens. Er sucht aus dieser Vielzahl von Zeugnissen des Glaubens nach einem für alle gültigen, gemeinsamen Nenner. Er überschätzt dabei aber die Kompetenz seiner Übersicht und seiner Einsicht, die ihm in der Begegnung mit den Partnern zugewachsen ist. Er sammelt nach seinen eigenen Vorstellungen aus den differenten Traditionen ein einziges großes „Projekt“

menschlicher Spiritualität. Er übersieht, daß die Gewinnung einer Weitsicht und der sie tragende Glaube kein Denkvorgang sein kann und nicht durch eine „Sammelaktion“ gewonnen werden kann. Das gilt auch für unsere heutige Weltzivilisation.

Religiöser Glaube ist von seiner Wurzel her immer die Sprengung menschlichen Urgesteins. Durch sie schafft sich der Strom göttlicher Kraft freien Lauf. Die Durchbrüche solchen Glaubens verändern, durch alle Verschüttungen hindurch, die Landschaft.

Ähnliches wie hier zum Eklektizismus wäre auch über den Synkretismus zu sagen.

5.4.4. Die liberale und harmonisierende Toleranz

Die liberale und humanisierende Toleranz versucht auf einem friedlichen Weg, vor allem der gegenseitigen Rücksichtnahme und größtmöglicher Anpassung auf die Pluralität der Anschauungen und der Glaubensweisen zu antworten. Diese Toleranz nimmt die Mannigfaltigkeit der menschlichen Lebensformen zum Ausgangspunkt und sucht von da aus nach Vereinfachungen und Kompromissen. Auch dieser Weg übersieht die elementare Tiefe, aus der der Glaube geboren wird und aus der er lebt. Er überschätzt bei weitem die menschliche Tragfähigkeit für das, was ihm fremd und widerständig ist,

[Vgl. die Schaubilder 2.a. und b. „Indifferenz (Liberale Egozentrik)“ auf Seite 279 und 280 sowie Schaubild 6.b. „Aktive Toleranz“ auf Seite 285]

5.4.5. Das Verhalten der „Schweigenden Mehrheit“

Es muß noch eine letzte Möglichkeit angesprochen werden, sich durch den Pluralismus der Lebensformen hindurch zu bewegen. Es ist das Verhalten „der schweigenden Mehrheit.“ Es sind sehr vielfältige und komplexe Motivationen, die zur Privatisierung des inneren Lebens und zum Schweigen führen. Ich möchte aber nur eine, wie mir scheint wich-

tige Begründung aufgreifen: „Ich kann und will nicht mehr sagen, als was ich mit meiner eigenen Lebenserfahrung sagen kann. Über alles, was nicht nachweisbar ist, will ich schweigen.“

Auch hier liegt im Blick auf die eigene Position eine Art von Egozentrik vor. Es könnte aber auch sein, daß die Ehrlichkeit dieser Antwort im Vollzug der Liebe zur Sprache aufbricht. Dann wird das Schweigen eine Sehnsucht auf die Ankunft einer Kommunikation in der Wahrheit.

5.4.6. Vom Sinn einer solchen Aufzählung

Was kann für uns der Sinn einer solchen Aufzählung von verschiedenen Reaktionsweisen sein?

Zunächst möchte ich in schematisierter Form auf die Fluchtwege und Verweigerungsformen aufmerksam machen, die unser aller alltägliches Zusammenleben praktisch weitgehend bestimmen. Es liegt in unserem Wesen, daß wir uns, ob wir es wollen oder nicht, auf dem einen oder dem anderen dieser Verhaltensmuster unsere Reaktionen aufbauen. Dies geschieht zumeist einem vitalen Verhaltensdruck folgend, zu dem wir kaum einen kritischen oder sogar korrektiven Abstand finden. Oft verdecken wir uns selbst den Blick, indem wir uns durch Leitsätze mit einleuchtenden ethischen Ansprüchen rechtfertigen.

Eines sollten wir nie vergessen. Wir bewegen uns alle wenigstens zeitweise oder partiell, auf diesen Wegen. Keiner von uns ist frei von offenen oder ansehnlich verpackten Egozentrismen. Und keiner hat das Recht, den Nächsten zu verurteilen, ihn abzuschreiben oder zu verachten, wenn eine menschliche Kommunikation durch sein Verhalten praktisch verhindert oder verweigert wird. Eines scheint mir aber mit höchster Dringlichkeit geboten zu sein: daß wir das Gefängnis der eigenen Egozentrität erkennen und es aufzubrechen versuchen. Die Türe dieses Gefängnisses hat mehrere Schlösser. Schlösser, die von innen aufgeschlossen werden können; und Schlösser, die von außen aufgeschlossen werden müssen. Die Schlüssel dazu hat der Nächste. Den müssen wir suchen. Denn ohne ihn öffnet sich die Türe nicht.

Bei dieser Suche werden wir immer wieder auf Menschen stoßen, die uns unser Gefängnis nicht aufschließen können; die weiter gehen und uns in unserer Isolierung zurücklassen. Für uns selber sind solche Erfahrungen von hoher Wichtigkeit. Sie können jedes Mal von Neuem Schubkräfte werden, selbst für den Nächsten zum Nächsten zu werden. Es ist für einen, der in einem Gefängnis sitzt, etwas kaum zu Erwartendes, wenn einer mit offenen Augen kommt, ihn mit guten Augen ansieht und nach ihm selber fragt. Wenn dieses Sich-Ansehen mit dem Herzen geschieht, fängt der Schlüssel im Schloß schon an, sich zu bewegen.

Wie dies für die kleinen und persönlichen Verhältnisse des Alltags gilt, so gilt es noch viel mehr und in einer neuen Dimension bei dem Zusammentreffen großer Gruppen, vor allem wenn sie aus unterschiedlichen religiösen Traditionen stammen.

C. III. Was soll die Christenheit tun? Einige Anmerkungen

III.1.

Die Christenheit hat auf ihrem Wege der Liebe Gottes nichts anderes zu tun, als betend in ihrem Glauben der Liebe Gottes nachzufolgen. Denn kein einziges Geschöpf und erst recht kein Mensch ist aus dieser Liebe ausgeschlossen. Die Christenheit und in kleinem Rahmen auch unsere ev.-luth. Nordelbische Landeskirche wird auf der Suche nach dem Reich Gottes in der Nachfolge Jesu über die tradierten Grenzen der bisher üblichen Praxis hinausgeführt.

Die Christenheit steht, wie andere Religionen und Weltanschauungen auch, vor einer Herausforderung, die wir in ihrer Größe kaum wahrzunehmen wagen. Es geht darum, ohne weitere Bedingungen, ohne Abstriche und ohne Zusätze nach dem wirklichen Leben des Nächsten in seinem gewachsenen Milieu zu fragen. Dieses Milieu ist weder spirituell noch kulturell noch materiell neutral. Es lebt seit Jahrtausenden aus unauslöschbaren aber auch sehr unterschiedlichen Quellen - wie auch unser eigener Kulturbereich. Der christliche Glaube kann unter der Weisung Gottes nicht anders, als nach einem Zusammenleben, einer Konvivenz mit diesen anderen Menschheitsfamilien zu suchen. Es wird sehr schnell deutlich, daß diese gelebte Offenheit füreinander über den bisher üblichen Modus von schweigender Duldsamkeit bis zu dem Druck unverhüllter Machtausübung weit hinausführt.

Der Glaube wird gegen die Ängste und gegen das Mißtrauen die Wege Gottes finden. Denn der Glaube hofft auf DEN, DEN kein Mensch gesehen hat, und in dem wir doch alle „leben, weben und sind“ Act. 17, 28.

So bleibt die Nachfolge in der Liebe Gottes dabei, daß der eigene Glaube treu, gewissenhaft und ausdauernd auch nach dem Glauben des Nächsten fragt. Es geht um die Konvivenz differenzierten Glaubens und darin um die Praxis der Zuwendung zueinander in der

umfassenden Kraft der Liebe Gottes. In dieser tief gegründeten Strömung erhofft der Glaube eine komplexe, lebendige und sich immer neu differenzierende Konvivenz.

III.2.

Natürlich ergeben sich dadurch auch ungezählte Ausblicke auf organisatorisch notwendig werdende Veränderungen. Der Prozess der Umstrukturierung innerkirchlichen und außerkirchlichen Lebens wird in höchster Ernsthaftigkeit des Glaubens und nur in einer verantwortungsvollen Geduld der Liebe langfristig in Gang kommen können. Die Versuchung aus dem Gehorsam des Glaubens auszubrechen, alles einfach in der gewohnten Weise fortzuführen oder sich doch wenigstens dem Risiko des Scheiterns zu entziehen, wird immer gegenwärtig und auch wirksam bleiben.

Die Suche nach einer balancierten Konvivenz wird für die Christenheit noch durch einen anderen Faktor erschwert. Das Freiwerden der Dritten Welt zu Selbstverantwortung und Partnerschaft muß sich aus der politischen und wirtschaftlichen Vormachtstellung des Westens herauskämpfen. Gleichzeitig aber ist bei diesen Völkern ein vitaler Schub entstanden, den Anschluß an die westliche Technik und Industrie zu gewinnen. Für die Christenheit bedeutet diese Konfliktsituation keine Erleichterung. Im Gegenteil. Es wird ihr mit Recht oder mit Unrecht angelastet, was seit langer Zeit unter der kolonialen Vormachtstellung des Westens an Überfremdung, Leiden und Gewalt geschehen ist.

Noch ein letzter, aber höchst bedeutsamer Tatbestand sei hier erwähnt. Der größte Teil der Weltbevölkerung spürt, daß die bisherigen religiösen, kulturellen und weltanschaulichen Verwurzelungen für die zusammenwachsende Weltbevölkerung in ihrer Gesamtheit nicht mehr ausreichen und für jeden Teilbereich neu gefunden werden müssen. Diese Maßstäbe müssen vor allem mit ihrer Wahrheit in den neuen Lebenszusammenhang der Weltgesellschaft lebendig und bewahrt hineingelebt werden. Darum ist in allen Kulturen eine spürbare Zurückhaltung vor allem bei den jüngeren Generationen gegen die überkommenen Lebensformen, Rituale und Bekenntnisse zu beobachten. Nur was von den

Wurzeln und von den Universalhorizonten her in dem neuen, globalen Erfahrungshorizont lebendig geworden ist, und mit dem eigenen Leben gedeckt werden kann, findet das Vertrauen und die Resonanz bei den Menschen unserer Zeit.

[Vgl. die Schaubilder 7.a. b. „Globaler Paradigmenwechsel: erster Sprung“ Seite 286f., sowie 8.a., b.1. und b.2. „Das Auftauchen neuer Perspektiven durch den Dialog: zweiter Sprung“ Seite 289ff.]

Es geht um eine Art von Neugeburt auch der Religionen aus der Quelle und dem Horizont ihres Glaubens. Ich denke, daß Gott in die zusammenwachsende Großlandschaft Seiner Erde gesegnete Saaten einsät, wie Er es bisher getan hat. Diese Saaten werden neben anderen anfangen zu keimen und aufzugehen. Es geht nicht um Geländegewinne in der Ausbreitung von Weltanschauungs- oder Religionsfeldern. Sondern es geht um eine glaubende, liebende, betende und meditierende Konvivenz der Menschheit zu einander hin im unmittelbaren Entstehen aus dem jeweils eigenen Quellbereich und in Bezogenheit auf den innersten Orientierungspol ihres Glaubens. In dem Maße, in dem dies geschieht, kann es nicht anders sein, als daß jeder, als Einzelner oder im Großen als „Kollektivperson“, in Offenheit zum Nächsten des Nächsten wird.

III.3.

In der Studie der Vereinigten Evangelisch Lutherischen Kirche „Religionen, Religiosität und christlicher Glaube“, Gütersloher Verlagshaus 1991, werden in einem letzten Abschnitt: „Vom Handeln der Kirche“ (S. 129) einige strukturelle Vorschläge zum Thema „Mission, Dialog und Konvivenz“ unterbreitet. Sie beziehen sich

1. auf eine qualifizierte theologische Ausbildung;
2. auf Fortbildungsangebote in den ersten Amtsjahren und auf Weiterbildungsprojekte der Landeskirchen;
3. auf eine neue Verbindlichkeit für den Gemeindeaufbau;
4. auf eine intensive Begleitung der Kirchengemeinden durch die Kirchenleitungen, um auf die Herausforderung in der religiösen Situation der Gegenwart aufmerksam zu machen.

Ich kann mich den dort angeregten Vorschlägen anschließen. Aber sie scheinen mir hinter dem Ausmaß und dem Gewicht der Herausforderung, auch für unsere ev. Kirche, weit zurückzubleiben. Es handelt sich in dieser globalen Neukonstellation um das, was in der Liebe Gottes für die Menschheit geschieht und um den Glauben, der der Liebe Gottes nachfolgt. Weiter oben [S. 211] sprach ich über eine Art von Neugeburt auch der Religionen und Weltanschauungen aus der Quelle ihres Glaubens. Ich verstehe diesen Prozess als ein initiales und kontinuierliches Wirken Gottes. Es sind nicht nur einzelne Symptome, Defizite oder zusätzliche Leistungen, die aufgerufen sind. Sondern dieses Wirken bezieht sich auf das tägliche Neuw erden der Christenheit in der offenen Zuwendung und der Verbundenheit mit den Menschen der Erde in der Vielzahl ihres Glaubens und ihres Unglaubens, ihrer Liebe und ihrer Verslossenheit. Ich glaube, daß Gott uns in diese Horizonte Seines Handelns neu zum Glauben in einem Leben der Liebe zur Welt hinzieht.

Die Frage, was in anderen Religionen und Weltanschauungen in dieser Richtung geschieht, können wir hier getrost zurückstellen. Wenn wir über unseren eigenen Schatten springen, werden wir auch von dort her Erstaunliches und Hilfreiches hören können. Aber jeder ist für diese Herausforderung der erste Adressat, an den sie sich wendet!

III.4. Zum Auftrag der Mission

Sie werden fragen, wie es von dieser Sicht aus mit dem großen Arbeitsfeld weitergehen soll, das wir unter dem Stichwort „Missionsarbeit“ zusammenfassen. Dies werden Überlegungen sein, die wir nur gemeinsam in der höchsten Gewissenhaftigkeit des Glaubens angehen können.

Um einen Einfall zu nennen: Was müßte z.B. geschehen, wenn wir unsere Missionshäuser zu Hause oder in Übersee als „Häuser der Begegnung“ und des Zusammenlebens mit Angehörigen anderer Religionen und Weltanschauungen öffnen würden?

Welche tiefe Umstellung des eigenen Missionsverständnisses müßte sich vollziehen, wenn wir den Männern und den Frauen aus einem fremden Glauben als Partner gleichen göttlichen Rechts

ohne Hintergedanken begegnen wollen? Allein eine solche Vorstellung erscheint uns beinahe absurd und versetzt uns in große Unsicherheiten, in Ängste und in eine fast spontane Abwehr.

Kommt eine solche Reaktion aus dem Glauben oder aus einer kirchlichen Egozentrik mit Ansprüchen, Ängsten und einem begreiflichen Selbstbehauptungswillen? Ungezählte Fragen, Probleme, Versuchungen und Risiken tauchen vor uns auf. In solchen Situationen kommt mir immer wieder das Wort Jesu in den Sinn: „Fürchte dich nicht. Glaube nur.“ Mark. 5, 36. An diesem Wort werde ich ein Kind, das von dem lebt, was es empfängt: Geheimnis des Reiches, Geheimnis des Evangeliums, Geheimnis der Sendung und Geheimnis des Glaubens.

Noch ein anderer Einfall:

Was müßte geschehen, wenn wir dem Glauben und dem Lebensgefühl der nächsten Fremden unser Herz auftun würden? Sie leben aus ihrer Tradition in einem uns unbekanntem religiösen und kulturellen Hintergrund. Manche leben unter uns als eine völkische, rassische oder religiöse Minorität. Manche gehören einer schweigenden Mehrheit an, die ihre Überzeugungen oder ihren Glauben nicht mehr in den überkommenen Systemen und Verhaltensweisen artikulieren können, oder dies aus ihrem Wahrheitsempfinden auch nicht tun wollen. Aber sie leben doch in unserer Mitte. Welche vor allem auch innere Entgrenzungen unseres kirchlichen Denkens und Handelns tauchen da vor uns auf? Parteiisch gefärbte oder polemisch geführte Frontlinien werden kaum bis zu den eigentlichen menschlichen Leiden und Hoffnungen vordringen.

III.5.

Ich möchte noch einen letzten Punkt in diesem Zusammenhang ansprechen:

Weder wir Christen noch unsere Brüder und Schwestern aus anderen Traditionen sind frei von persönlichen oder von kollektiven Schwächen, Vorurteilen, überzogenen Erwartungen, Defiziten des Glaubens und von Kurzschlüssen im Umgang mit sich selbst oder mit anderen. Ich möchte dies mit Worten aus dem Neuen Testament ausdrücken:

„Da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer“ Röm. 3, 10. Aber „Gott ist hier, der da gerecht macht“ Röm. 8, 33. Von daher erscheint es von grundlegender Bedeutung, daß wir den Nächsten nicht nach dem Maßstab unserer Vorstellungen und unseres Glaubens messen. Die Kenntnisse und Erfahrungen, die wir von seinem Glauben haben, sind immer auch nicht viel mehr als ein erster Ansatz. Es wird aber mehr und mehr zu einer ruhigen und befreienden Offenheit der Begegnungen kommen, je tiefer wir uns von beiden Seiten in die uns umgreifende Kraft der Liebe Gottes hineinglauben. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ Luk. 6, 36.

Diese Offenheit, Zuwendung und Tragfähigkeit, auch mit der Akzeptanz der gegenseitigen Schwachpunkte, den Verletzungen und den Verzeihungen scheint mir noch wichtiger zu sein als ein Respekt, der zwar die Grenzen achtet aber doch an der Zusammengehörigkeit mit dem Nächsten vorbeigeht.

D. Von Versuchungen und Selbsttäuschungen
im Anschluß an die Versuchungsgeschichte Jesu, Matth. 4, 1-11

D. I. Die Versuchung der eigenmächtigen Lebenssicherung
und Selbstversorgung

Wir werden versucht, uns eigenmächtig abzusichern und zu versorgen, ohne nach dem Weg zu fragen, den wir von Gott geführt werden, oder uns nach dem umzusehen, was der Nächste von uns braucht

1. in der Auswahl der G e g e n s t ä n d e und der materiellen Güter, die wir für das tägliche Leben anschaffen und für erforderlich halten;
2. in den E m p f i n d u n g e n, die uns körperlich und geistig angenehm erscheinen oder denen wir ausweichen, weil sie uns lästig sind oder uns irre machen;
3. in den W a h r n e h m u n g e n, denen wir uns zuwenden oder die wir ignorieren;
4. in den B e s c h ä f t i g u n g e n, denen wir nachgehen oder die wir meiden;
5. in unserem B e w u ß t s e i n mit den nimmer ruhenden Gedanken, Begriffen Bildern, Vorstellungen und Neigungen.

(Bei diesen Gesichtspunkten habe ich mich auf die fünf Elemente menschlichen Wesens bezogen, wie sie nach buddhistischer Sicht in der Herz-Sutra aufgeführt sind. „Mit dem Herzen verstehen“, Kommentare zur Herz-Sutra von Thich Nhat Hanh, Theseus Verlag, 1989 S. 25)

6. Man kann sich auch einfacher fragen:
Versorgst du dich schlicht deinem Selbsterhaltungstrieb folgend
mit „Brot“,
Bild
oder Wort?
Wo und wie geschieht dies?
7. Noch eine Frage:
Willst du aufhören, als „Brot“ weiterzugeben, wovon du selber
n i c h t lebst oder leben k a n n s t? Gibst du „Steine“ statt „Brot“ wei-
ter?

D.II. Die Versuchung der eigenwilligen Machtausübung

1. Es ist die Versuchung, im eigenen Interesse den Nächsten, heimlich oder offen, unter Druck zu setzen und verliehene oder angemessene Macht über andere auszunützen.

2. Zeige dein Können. Beweise dich und mache dich glaubwürdig. „Springe herab von der Zinne des Tempels“ Matth. 4, 6.

3. Die Versuchung, das Leben des Nächsten zu verändern, eingepaßt in den Rahmen des eigenen Selbstverständnisses, nach den Vorstellungen und Erwartungen der eigenen Kultur, und vor allem den Nächsten einzugliedern in den eigenen religiösen Glauben, wenn es nicht anders geht auch mit den Mitteln wirtschaftlicher, politischer oder militärischer Gewalt.

4. D a g e g e n:
Woran soll ich mich halten?

Daß M e i n Friede in dir bleibt,
auch wenn du unterliegst;
und daß du die Türe des Segens findest,
die I c h für deinen Nächsten
an s e i n e m Orte auf getan habe.

D. III. Die Versuchung, an Gott vorbei zu leben
und an Ihm vorbei zu planen

1. Die Versuchung,
den Frieden für machbar zu halten,
die Gerechtigkeit für verteilbar
und die Bewahrung der Schöpfung für organisierbar.
2. „Und er zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit“
Matth. 4. 8.
3. Wie eine erste Antwort:
Der Friede wird von dir ausgehen,
wenn der Friede in dir wohnt.
Wenn Gott dich in Sein Gericht und in Seine
Barmherzigkeit mit hineingenommen hat,
wird Seine Gerechtigkeit durch dich weitergehen.
Erst wenn dir die eine Erde zur Mutter geworden ist,
die dich später wieder aufnehmen wird,
kannst du ihre Leiden aufnehmen.
ihre Tröstungen empfangen
und nach ihrer Erlösung Ausschau halten.
4. Einige Fragen an dich:
Willst du die Erde lieben,
und dich in den kleinen Schritten des Alltags
zu dem einen großen Universum hin auf tun?
Willst du deine eigenen Lebensinteressen
mit ihren Gesetzen, Gewohnheiten und Vorstellungen
im Blick auf den Gesamtzusammenhang zurückstellen,
und sie verantwortlich in der Richtung einer planetaren
Zusammengehörigkeit überschreiten?
Willst du nach dem Sinn, der Gestalt
und der Berufung
des Ganzen und des Einzelnen
in dem Gesamtgeschehen dieser Zeit und in dieser Welt
nachhaltig suchen?

E. Eine Frage, die immer wieder zu mir kommt,
und eine Antwort

Glaubst du
in Wahrheit
an Mich,
den Einen Einzigen,
der zugleich dein Nächster ist?

Glaubst du an Mich,
den e i n e n Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Vollender
dieses e i n e n Universums?

Glaubst du an Meine Barmherzigkeit,
Meine Weisheit
und Meine Unbestechlichkeit für alle?

Glaubst du an das Licht Meiner Offenbarung
zu jeder Zeit,
an jedem Ort
auf den Wegen M e i n e r Weisheit?

Glaubst du
h e u t e
an Mich?

Ja, Herr, ich glaube
aus der Kraft Deines Geistes,
aus dem Wort Deines Mundes
und aus der Stimme Jesu,
meines gekreuzigten,
auferstandenen
und lebenden Herrn.
Ich glaube,

daß Du mich gerufen
und erlöst hast.
Ich glaube,
daß Du keinen einzigen Menschen übersiehst,
und daß wir ohne Ansehen der Person
in Dir zum Leben geborgen und geführt sind.